

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 4

Artikel: Von der internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung in Bern : (Schluss)
Autor: B. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der internationalen Frauenkonferenz für Völker- verständigung in Bern.

(Schluss.)

Unser ganzes Erziehungssystem ist ein System des Todes; deshalb müssen wir ihm wie unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung die Revolution erklären. Nein, nicht blutige Revolution! Wie könnten wir das als schärfste Gegner aller blutigen Revolutionen und Kriege. *Revolution* heisst doch ganz einfach *Umwandlung, Umwirkung des Alten, Überleben*, das den Fortschritt und Aufstieg der Menschheit hemmt und unfehlbar durch die Korruption zu blutigen Revolutionen und Kriegen führt. Aber *geistige und seelische Revolution*, der wir uns in unserer Bequemlichkeit und Feigheit viel zu wenig weihen. Sie allein bietet die beste und sicherste Gewähr der Verhütung der Schrecknisse der Gegenwart. In der *Erkämpfung einer neuen beseelten Volksgemeinschaft liegen zugleich die Wurzeln, der günstige Boden zum neuen Erziehungssystem, zum Systeme des Lebens*. Im Mittelpunkte dieses Systems steht nicht die Nation, nicht das Kapital, nicht die Sache, sondern der *lebendige Mensch*, den Gott nach seinem Bilde schuf. Diese Methode des Lebens geht darum in aller Erziehung, in der Schule, in der Volksgemeinschaft vom *schöpferischen Leben* und nicht vom Stoff aus. Ihr Prinzip darf nicht eine abstrakte allgemeine Bildung, ihr Ziel nicht die möglichst rasche Erwerbsfähigkeit des Kindes, sondern die harmonische Entfaltung jenes ursprünglich farbenfrohen Leuchtens des Geistes und der Seele des Kindes sein, die Entwicklung des Starken und Heldenhaften in ihm. Darum verlangt das Kind beseelte Arbeit von uns. Wir müssen es bilden, erziehen an einem *Werke*, an dem sein ganzer Mensch Betätigung und Wille und Gemütskräfte Bereicherung finden, einem Werke, das in engster Verbindung steht mit dem Nächsten, mit der Volksgemeinschaft. Durch die Arbeit, durch das Werk selbst und nicht durch dozierende Moral, die oft das Gegenteil des Beabsichtigten erreicht, kommt es nach und nach zur Erkenntnis, dass das *Werk nur vollbracht werden kann durch gegenseitige Hilfe*, durch gegenseitiges freiwilliges Dienen, dass das tiefinnerste Glück des Menschen in der aufbauenden Hilfe, im königlichen Geben und nicht im Empfangen, im schwächlichen Nehmen liegt. Nicht nur das Kind, was ist überhaupt der Mensch ohne sein Werk! Entwurzelt in sich, in der Gemeinschaft, ein schwaches Rohr, das jeder Sturm zerknickt. Dass in einer solchen Erziehung zum Leben, zum wahrhaften Heldentum der Liebe die Kriegsheldenverehrung in sich selbst zerfällt, unser ganzer Unterricht von einem neuen Geiste geleitet und durchdrungen werden muss, ist so selbstverständlich, dass weitere Begründungen und Ausführungen überflüssig erscheinen.

Die *Aufgaben der Frau im wirtschaftlichen und sozialen Leben* zum künftigen Wiederaufbau der Völkergesellschaft, die teilweise bereits berührt und erörtert wurden, vertraten mit grosser Wärme Frau *Pieczynska*, Bern, *Dorothea Staudinger*, Zürich, und *Madame Andrée Jouve*, Frankreich. Dorothea Staudinger wies darauf hin, dass gerade die *Frauenarbeit* ein System stütze und unterhalte, welches die Frau ihrer Würde, ihrer Aufgaben, ja ihres Lebens beraube. In dem gegenwärtigen Konkurrenzkampf wird die Frau, wie stets der im Kampfe Schwächere, zu unedlen Mitteln greifen müssen. „Wo das Ziel Beherrschung ist, steht die Frau in ständiger Gefahr, die Beherrschte zu sein. Wo der Besitz regiert, droht ihr ewig das Los, Besitzesgegenstand zu werden.“ Die Frauen

müssen auch bedenken, dass sie in erster Linie *Konsumentinnen* sind und als solche Trägerinnen unseres Wirtschaftssystems und damit verantwortlich für seine Gestalt. Die *genossenschaftliche Organisation* ist ein Weg zur Neugestaltung des Wirtschaftslebens, welcher Interessenpolitik und schroffer Wettbewerb fern liegt und deshalb von der Frau in vermehrter Weise unterstützt werden sollte. Den Interessen der Macht und Beherrschung soll die Frau überall das Interesse des Menschen, der Liebe und Freiheit entgegensetzen. So muss auch die Frau hineintreten in die Kämpfe der Klassen und Parteien, nicht um sie künstlich zu überbrücken, sondern sie zu *ethisieren* und der neuen Welt, der Freiheit des Menschen und seiner Würde zum Durchbruch zu verhelfen. Woher sollen wir aber die Kraft nehmen zu diesem Kampfe gegen eine ganze Welt? „In dem *Glauben!* Glauben, dass Freiheit und Liebe noch *Mächte* eint. Uns scheint es auch heute wirklich, dass brutale Gewalt und rücksichtslosestes Besitzesinteresse den grössten Erfolg haben, dass Freiheit und Liebe zertreten am Boden liegen, so muss es sich doch wieder einmal bewahrheiten, dass äussere Niederlagen oft die gewaltigsten Siege sind und jenes ganze Reich der Gewalt zerbrechen muss an unserm Glauben! Dieses Licht haben wir Frauen hindurchzuretten durch das Dunkel dieser Zeit. Wir haben einen härtern und weitem Weg vor uns als jener Kreuzritter, der sein Lichtlein von Jerusalem nach Florenz trug. Aber wir wandern nicht allein. Es geleiten uns* alle guten Geister der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft, alle die, in deren Seele das Feuer noch nicht erloschen ist, das in uns gelegt ist und das uns führen soll dahin, wo Gott uns haben will: in sein Reich, wo sein Wille geschehe.“

Dass die Frauen als Konsumentinnen eine grosse Macht bilden könnten, schilderte in aller Lebensanschaulichkeit eine der führenden *österreichischen Frauen*, nach deren Bericht in Österreich ein Verband von 176,000 Hausfrauen grossen Einfluss auf die Regulierungen der Preise, die richtige Verteilung der Lebensmittel und andere wichtige hauswirtschaftliche Fragen hat. Ferner gibt uns das Frauenstimmrecht bedeutend vermehrte Gelegenheit zu nachdrücklicher Mitarbeit am Wiederaufbau der heutigen zertrümmerten Gesellschaft. Das ausschliessliche Regiment des Mannes ist antidemokratisch und trägt Mitschuld an dem traurigen Geschehen der Gegenwart. Auch die *Presse, die Kunst und Literatur* erfordern eine *Wiedergeburt*.

Eine ganz bestimmte, *absolute Note* brachte Madame Debrit, Genf, in den Kongress, indem sie *das Niederlegen jeglicher geistigen, seelischen und körperlichen Frauenarbeit im Dienste des Krieges forderte, also den Generalstreik der Frauen zum Zwecke der sofortigen Beendigung des Krieges*. In ergriffener Spannung lauschte man der Begründung, die in Kürze ungefähr folgendermassen lautete: Nur die Regierungen haben ein Interesse an einem militärischen Sieg. Vergessen wir sie auf ein Stündchen und bemühen uns, nur die leidenden Völker zu erblicken, die in unserm Fühlen und Denken als ein einziges Volk erscheinen sollten, dessen Mütter und Schwestern wir sind. Bedenken wir, wenn sie vernähmen, dass wir uns an diesem Kongress ruhig darüber unterhielten, was *nach* ihrem Tode gut sein würde. Es ist *gut*, an Generationen zu denken, die nicht leiden, aber leiden könnten. Aber es ist noch *besser*, die Kräfte für diese Generation anzuspannen, welche mit dem Tode ringt und vor unsern Blicken verblutet. Diese Verantwortlichkeit ist ungeheuer, und es wäre wünschbar, dass sie an diesem Kongresse in vertiefter Weise zum Ausdruck käme. Wir müssen es allen Frauen sagen, dass *sie direkt verantwortlich* sind, dass der Geist des

Krieges Wirklichkeit werden konnte. Es ist leicht gesagt, dass der deutsche Kaiser oder der französische Revanchegeist oder die russische Mobilisierung den Ausbruch des Krieges verschuldeten. *Einen praktischen Zweck hat dies nicht.* Verstände es aber die Konferenz, die Frauen zu bewegen, ihre Tätigkeit als direkte Kriegslieferanten einzustellen, in der Industrie, im Handel, in der Landwirtschaft, in den Hüttenwerken, die körperliche und geistige Arbeit, die moralische und finanzielle Hilfe zu verweigern, Kindern nicht mehr das Leben zu geben, um erneut vor die Schlünde der Kanonen gestellt zu werden — dann würde der Entscheid durch die Waffen wegfallen, dann müsste die Menschenschlächtereie aufhören und die Völker wären gezwungen, *Mittel und Wege der Verständigung zu finden.* Die Frauen wissen, dass der Krieg ihnen ihr ganzes Glück raubt. Dennoch widmen sie all ihre Kräfte dem Kriege. Freilich glauben viele von ihnen, *für* die geliebten Wesen zu arbeiten; tatsächlich arbeiten sie aber *gegen* dieselben. Sie arbeiten lediglich im Interesse der *Prestigediplomatie und der Schwerindustrie.* Auch im Dienste der Gemeinnützigkeit für das Rote Kreuz sind die Frauen passive Sklavinnen einer festgelegten Ordnung. Sie sollten vor Antritt des Pflegedienstes ihren Regierungen die Bedingung stellen, dass kein genesener Verwundeter wieder zum Frontdienst herangezogen werden dürfe. Ferner sollen die Frauen auf alle Bücher, Theaterstücke, Kunstwerke und die Presse verzichten, welche den Kriegsgeist unterstützen und Hass und Misstrauen nähren. Es ist vorgekommen, dass viele Soldaten ihren Frauen empfohlen haben, keine Lebensmittel mehr zu senden, damit der Hunger dem Krieg ein Ende bereite.

Der Antrag von Madame Debrit, dass die Konferenz denselben prüfen und eine schnelle Aktion zur endlichen Beendigung des Krieges einleiten solle, wurde mit 32 gegen 24 Stimmen angenommen.

Die verschiedenen Anträge und Thesen der Konferenztage wurden in einem *Gesamtaufruf an die Frauen aller Länder* zusammengefasst. (Siehe „Lehrerinnen-Zeitung“ Nr. 9, 22. Jahrgang.)

Die letzte These von Madame Debrit rief einer stürmischen Diskussion.

Die ergreifenden Zustimmungsworte von Frau *Rubiner*, Zürich, welche an den Heroismus der Frauen appellierte und der bereits genannten Führerin der österreichischen Frauenbewegung, die seit Kriegsbeginn den Wahnsinn des Krieges miterlebt hatte und mit blassem Antlitz und erschütternder Stimme in den Saal hineinrief: „Was ist noch das Einzelleben, wir haben nichts mehr zu verlieren“, verhalf den Pacifistinnen zum Siege. Sicherlich war die ganze Konferenz im Prinzip für den hinreissenden Gedanken: *„Frauen aller Länder, vereinigt euch gegen den Krieg“.* Ein Teil fürchtete mit gewissem Rechte die Konsequenzen, die Schwierigkeit, den wirtschaftlich Abhängigen im Ausstandsfalle neue Arbeitsgebiete zu eröffnen. Die Zensur wird verhütet haben, dass die kriegsbeendende Verheissung zu den Frauen der kriegführenden Länder drang. So ist sie also nur die schärfste *Demonstrationsform* gegen den Krieg geblieben. Und doch ist die Verwirklichung dieser Verheissung, der zu Fleisch und Blut gewordene innere und äussere Widerstand aller gegen den Krieg der einzige Weg der Vernichtung der Kriege.

Noch heute verfolgen mich alle die geschilderten Bilder der gefolterten Welt, die mich damals am internationalen Frauenkongress weder schlafen, noch zur Ruhe kommen liessen — erlebe ich im Geiste das von der Lettin *Austra Isolin* gezeichnete erdrückende Schicksal der durch den Krieg und den Brest-

Litowsker-Frieden gemarteten Völker der Ostprovinzen. Und immer tiefer durchdringt mich die Erkenntnis, dass nur die *geistig und seelisch revolutionäre Tat und die revolutionäre Solidarität* eine neue Welt aufzubauen vermögen — nicht Gewalt gegen Gewalt, Schwert gegen Schwert, Blut gegen Blut, die heute die Welt in einen Massenfriedhof verwandeln. Vereinigen wir uns deshalb auf den Höhen der *absoluten Forderungen und Wahrheiten*. Auf ihnen weht der Geist Gottes, der Freiheit und der Brüderlichkeit. Der Relativismus, die Herrschaft des Kompromisses, in die wir heute verstrickt sind, führt immer zur Unfreiheit und zur Knechtschaft. Weißen wir unser ganzes Leben dem Kampfe für das Gute und Göttliche. Pflanzen wir es in die Kinder, die Träger der bessern Zukunft! Dann wird das erlösende Christuswort Wahrheit: „Dein Reich komme!“

B. B.

Der dramatische Versuch im Aufsatzunterricht.

Von H. St.

In seinem vorzüglichen, auch an dieser Stelle seinerzeit warm empfohlenen methodischen Handbuch: „Der deutsche Aufsatz auf der Unterstufe wie Mittelstufe und Oberstufe“ (Verlag Alfred Janssen, Hamburg), betont Karl Linke immer wieder, „dass das Geheimnis der Arbeitsfreude im Aufsatzunterricht wie überall nicht in der Beschäftigung mit einem bestimmten Gegenstand liege, sondern in der Abwechslung der Beschäftigung, in der Mannigfaltigkeit der Gegenstände.“ Es werden denn in dem Buche auch eine Unmenge von Aufsatzgattungen in anregender Weise behandelt und durch Beispiele illustriert; neben Erlebnis- und Phantasieaufsätzen finden wir Tagebücher, Briefe, Träume, Aufsätze aus Sachgebieten wie Geschichte und Geographie, Physik und Chemie, Rätsel und Fabeln, Berichte und Geschäftsbriefe. Auch für den dramatischen Versuch, ein Stoffgebiet, das meiner Ansicht nach noch zu wenig ausgebeutet wird, führt Karl Linke Beispiele an. Seine kleinen dramatischen Szenen regten mich an, Ähnliches zu versuchen, und von meinen Erfahrungen sei hier kurz die Rede. Die einfachste Art mimischer Darstellung ist natürlich das Gespräch zwischen zwei Personen. Solche Dialoge, die direkt dem Leben abgelauscht sind, empfiehlt auch Heinrich Scharrelmann schon für die ganz Kleinen, weil die direkte Rede natürlicher klingt, das Kind zudem zum Beobachten angehalten und zum logischen Aufbau seiner Gedanken gezwungen wird. Wo sind die Unter- und Mittelklässler, die nicht mit Vergnügen Gespräche wiedergeben, wie sie sie im Bäckerladen, auf dem Markt, im Tram angehört oder auf dem Schulweg, beim Zubettegehen, beim Mittagessen selbst geführt! In den obern Klassen nun können wir einen Schritt weiter gehen. Aus dem Dialog lassen wir die dramatische Szene sich entwickeln, statt bloss das wirkliche Leben zu kopieren, versuchen wir im Anschluss an die Geschichte und an behandelte Gedichte und Prosawerke neue Situationen zu schaffen. Die lebensvolle Einleitung zu Meinrad Lienerts „Entdeckung von Amerika“ z. B. brachte mich auf das Thema: Was wollen wir spielen? Eine Kinderszene. Schon das Ausdenken von Art, Zeit und Personen macht den Schülern viel Spass. Gewählt werden von Stadtkindern etwa Szenerien wie Sonntagnachmittag im Garten, In der grossen Pause, Regentag in den Sommerferien usw. Worauf es bei einer solchen Arbeit hauptsächlich ankommt, dass etwas geht, dass die Konversation fortschreitet und irgendwo